

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 1

Artikel: Wenn wir Toten erwachen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn wir Toten erwachen.

Lesen kirchengläubig-fromme Seelen diesen Titel von Ibsens Dramatischen Epilog, dann geht es ihnen wie jener Tante, die in einem Bücherkatalog nach einem passenden Geschenk zur Konfirmation für ihre Nichte suchte und Busch's „Die fromme Helene“ bestellte, nur mit dem Unterschied, daß eben Ibsen seine Feder nicht in goldigen Sumor tauchte, sondern sie eher als Sonne benutzte, die unachtsamlich die Wunden der heutigen Gesellschaft bloßlegt.

Alle, die das Buch in der Hoffnung zur Hand nehmen — oder in jenem Glauben ins Theater gehen — da werde ihr Vertrauen gestärkt, daß alle Gerechtigkeit, Tugend und Liebe nach dem Tode im Jenseits belohnt und die Ungerechtigkeit, das Laster, der Haß und Unfriede bestraft werden, legen es enttäuscht weg oder gehen unbefriedigt und enttäuscht heim: denn da ist kein einziges Trostwort, keine himmlische Jenseitsmalerei. Er zeigt Leichen im Diesseits, die am Leben vorbeileben, die die Seelen der Mitmenschen töten, weil sie sie nur als Ware benutzen; weil sie ihr eigenes Innenleben, selbst ihre Liebe opfern, um ihren Zweck, den „Erfolg“ zu erreichen. Wie viele Menschen neben, um und über uns verzehren sich in jenem sinnlosen Hasten und Jagen nach äußerem Erfolg genau wie dieser Bildhauer: „Sie wollen es zu etwas bringen“. Sie suchen sich nach oben, nach außen, links und rechts, überall lieb Kind zu machen; nach oben und außen zeigen sie ihr freundlichstes, liebenswürdigstes Lächeln, nach unten eisige Kälte und Unnahbarkeit: sie lügen, betrügen, verhehlen, schwören falsch, kriechen, korbuckeln und verleugnen Freunde, verlassen die geliebteste Geliebte, verkaufen die Gesinnung um — sei es in eine bessere, höhere Lohnklasse, an einen schöneren Posten, in ein angesehenes Amt hineinzurutschen. Und wenn sie dann oben, ganz oben im Himmelreich ihrer Wünsche angelangt sind — dann werden sie mit Entsetzen gewahr, daß das Beste in ihnen erstorben ist, daß es tot ist, hoffnungslos kalt und öd, vernichtet, ausgebrannt ist.

Sie begegnen andern wandelnden Leichen. Es mag noch so schön sein rings um sie her, für sie hat nichts mehr Farbe; das Licht ist fahl, das Blut in ihren Adern gerinnt vor Kälte; alles erstirbt unter ihrem Tritt; was eng verbunden schien, löst sich ab. In diesem Leichenhause gibts nur Gähnen, Grauen und Entsetzen. Kein Sehnen mehr; aber ein Bangen vor dem Erwachen der andern, die sie gemordet haben, jenen Zerbrochenen und Erwürgten, die sie als Ware brauchten, so lange es ihnen gefiel. Wohl fliehen sie und suchen auf Höhen, in „reiner“ Luft, in Gegenden, da Lebenslust und Lebensmut früher in ihren Adern strömten, neue Lebensmöglichkeit, umsonst: jene andern Toten verfolgen sie bis ans Ende der Welt; nirgends sind sie vor ihnen sicher: am Tage und nachts rauben sie ihnen den Schlaf und die Ruhe; jene Toten, denen sie alles genommen, alles beansprucht: jedes Muskelfaserchen, jeden Nervenstrang, jedes Lächeln, alle Freude, jedes Hoffnungsflüschchen, deren Geistes- und Seelenkräfte sie banden, sind überall. Die andern, die sich nicht töten ließen, die sich weigerten, mit ihnen in Gräbern zu hausen, die noch genügend Lebenskraft hatten, machen sich rechtzeitig frei und verbinden sich mit solchen, die bei der Fronarbeit Hörner bekamen. Sie können ihr Leben gemeinsam sicken, daß es ertragbar, daß es zum Aushalten ist; sie gestalten äußerlich und innerlich alle Lebensverhältnisse um, wandern weiter im Jammerthal, noch nicht auf des Lebens Höhen. Das heißen nun eben gerade jene Toten, die erwachen: sie fordern alle Herrlichkeiten der Welt! Das versprach jener, der sie zertrat — und wer ist es anders als der Kapitalismus mit all seinen unzähligen Möglichkeiten, da s e b e n zum Himmelreich zu gestalten? Er, der Mörder, so unfähig, erbarmungslos vieler erwacht nicht wieder, für ihn gibts kein Auferstehen; er k a n n die Herrlichkeiten der Welt nicht schauen und nicht genießen, weil es für ihn nur Kalkulation, nur kalte Berechnung,

kein Empfinden, kein Fühlen, keine Menschlichkeit, keine Weiterentwicklung gibt. Es ist Irrtum und Selbstbetrug, wenn die vom Tode Erwachten glauben, gemeinsam mit ihren Mördern den Berg zu ersteigen, von dessen Gipfel sie alle Herrlichkeiten der Welt schauen werden, nein, das gibt es nicht, solche Wanderer schleudert die Lawine der Entwicklung erbarmungslos in den Abgrund; der Kapitalismus kann jene Höhen des Sozialismus nicht erklimmen, das hat er bewiesen; für ihn gibt es nur Gräber, Gräben und Gräfte.

Die Gesellschaftsklasse, die die Herrschaft besitzt, hätte doch mindestens die Pflicht, dafür zu sorgen, daß niemand verhungert. Sie hat es zwar so herrlich eingerichtet, daß Tausende, ja Millionen in eine solche Lage veretzt sind, daß sie notwendig durch chronischen Hunger einem vorzeitigen, unnatürlichen Tode verfallen, einem Tode, der ebenso gewaltsam ist wie der Tod auf dem Schlachtfeld. Sie entzieht Tausenden die nötigen Lebensbedingungen und stellt sie in Verhältnisse, in denen sie nicht leben k ö n n e n. Sie mordet, weil sie sie durch den starken Arm des Gesetzes zwingt, in diesen Verhältnissen zu bleiben, bis sie der Tod erlöst. Es ist Mord, nur versteckter, heimtückischer Mord, ein Mord, gegen den sich niemand wehren kann, der kein Mord zu sein scheint, weil man den Mörder nicht sieht — es ist entweder die Maschine, die den erdrosselte, der Schacht, der zusammenbrach, das Auto oder das Fuhrwerk, das das Kind überfuhr, das Feuer, das jenes verjagte, ein Splitter, der ihn zertrümmerte, eine endlose Kette — alle und doch wieder niemand ist dieser Mörder; der Tod des Schlachtopfers sieht so natürlich aus, ist „Schicksal“, weil er weniger eine Begehungsünde, als eine Unterlassungsünde ist. Aber er bleibt Mord — auf den Schlacht- und Arbeitsfeldern.

Entweder Sorge die kapitalistische Gesellschaft dafür, daß all den entsetzlichen Zuständen abgeholfen wird oder — sie trete die Verwaltung, Besorgung und Organisierung der allgemeinen Arbeits- und Lebensinteressen an die arbeitende Klasse ab. Aber dazu hat sie keine Lust, bis sie dazu gezwungen wird, und zum ersten besitzt sie nicht die Kraft. Was sie jetzt endlich, nachdem Millionen und aber Millionen an Schlachtopfern bei der Arbeit, auf dem „Feld der Ehre“ unter der Erde, auf und unter dem Wasser, durch die Lüfte und Epidemien gefallen sind, an „Fürsorge“maßnahmen trifft, ist weit entfernt, auf die Wurzel des Übels einzugehen, sie kann sich nicht von der Anklage des Mordes reinwaschen. Wenn wir Toten erwachen, werden wir mit diesen Mördern und ihren Dienern Gericht halten.



Die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes in den Kantonen Baselstadt u. Zürich.

Noch bevor der Kampf in Zürich durchgeführt werden soll, kommt Mitte Januar die Abstimmung in Basel. Wir haben je und je die Notwendigkeit der Gleichberechtigung der Frauen in längeren Artikeln, in kürzeren Ausführungen betont, wir haben seit Jahren eine Frauentagsnummer der „Vorkämpferin“ erscheinen lassen mit dem Zwecke, für die Forderung des Frauenstimmrechtes zu wirken, daß wir uns eriparen können, heute nochmals in langen Erklärungen das Postulat zu begründen. Die Leserrinnen unserer Zeitung sind Anhängerinnen des Frauenstimm- und Wahlrechtes, in ihren Reihen sind die Gegner nicht zu suchen und die Gegner bekommen lieber unser Blatt nicht in die Hände.

Zweck dieser Zeilen ist in erster Linie, die Genossinnen einzuladen, und zwar jede einzelne, an ihrem Orte alles zu tun, damit der Gesetzesvorschlag auch vom Männervolk angenommen werde. Da die Gegner sich auf eine Menge Vorurteile berufen, da sie Scheingründe angeben, muß eine intensive mündliche Propaganda einsetzen. An jeder Versammlung sollte eine Genossin versuchen, in kurzen Worten